

Grundlagenvortrag: Biografien zwischen Kulturen?

Die Beschäftigung mit *Biografien zwischen Kulturen?* ist mit zwei zentralen Komplexen kulturwissenschaftlicher Forschung verbunden: Biografie und Kulturbeziehungen bzw. Kulturkontakt oder Kulturtransfer. Bevor auf den zweiten Punkt ausführlich eingegangen wird, werden noch ein paar Aspekte zur Biografie, genauer gesagt zur historischen Biografie vorangestellt. Hierbei soll vor allem eine Abgrenzung zur „Großen-Männer-Geschichte“ gezogen werden, wie sie gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Mode war. Der Lauf der Geschichte wurde dabei anhand der Biografien von Persönlichkeiten wie Caesar, Ludwig XIV., Napoleon oder Bismarck erklärt. Dagegen steht die Strukturgeschichte, wie sie lange Zeit unter anderem von der französischen Annales-Schule betrieben wurde. In letzter Zeit erleben Biografien jedoch eine wahre Renaissance. Hier spielt auch die Nachfrage des populärwissenschaftlichen Buchmarkts eine Rolle. Dort lassen sich Biografien nämlich gut verkaufen. Der Käufer geht in der Regel davon aus, dass er die Geschichte einer Epoche, eines geografischen Raums oder einer Kunstrichtung anhand einer beispielhaften Biografie schneller und besser erfassen kann, als durch die Lektüre einer Gesamtdarstellung. Ein ähnliches Versprechen lässt sich in Bezug auf die hier behandelten Themen nicht immer einlösen. Es bleibt dennoch die Frage, ob die dargestellten Lebensläufe Regel oder Ausnahme für ihre Zeit, für ihren Kulturkreis oder die Kulturbeziehungen sind. Um auf diese Frage antworten zu können, ist es nötig auf die allgemeine Geschichte einzugehen, ohne dabei das Biografische durch den Kontext in den Hintergrund zu drängen.ⁱ

In den folgenden Ausführungen wird dennoch das Allgemeine das Biografische in den Hintergrund drängen. Dies ist dem Charakter eines Einleitungsvortrages geschuldet. Konkret heißt dies, dass ich versuche mit Bezug auf meinen Forschungsschwerpunkt der deutsch-polnischen Beziehungen, den zweiten Teil des Titels *zwischen Kulturen?* näher zu erläutern. Das Thema des 2. Turnus des Promotionskollegs Ost-West der Ruhr-Universität Bochum bringt dabei neben der Frage nach Kulturbeziehungen, Kulturkontakt oder Kulturtransfer einen weiteren Aspekt in die Diskussion ein: National geprägte Denkformen und Kulturphänomene. Diese auf den ersten Blick sehr komplexe Verbindung unterschiedlicher Themen ist jedoch keine Konstruktion der Wissenschaft, sondern entspricht der historischen Realität bzw. der Multikulturalität der Gegenwart. Um eine begriffliche Klarheit in dieser Diskussion zu ermöglichen, soll hier versucht werden zwei dabei möglicherweise zentrale Begriffe näher zu bestimmen: Assimilation und Akkulturation. Der DUDEN gibt Anpassung und Angleichung als mögliche Synonyme für Assimilation an, während er unter Akkulturation die Anpassung an ein fremdes Milieu bzw. die Übernahme fremder geistiger und materieller Kulturgüter durch Einzelpersonen oder ganze Gruppen versteht. Der Begriff Assimilation wird dabei meist in Verbindung mit nationalen Minderheiten verwendet, z.B. den deutschen Juden. So-

ziologen verstehen darunter die Angleichung eines Individuums oder einer Gruppe an die soziale Umgebung.ⁱⁱ Akkulturation ist dagegen ein Terminus, der seine Wurzeln in der amerikanischen Kulturanthropologie hat. In seiner ursprünglichen Bedeutung wurde dabei von der Überlegenheit einer Kultur ausgegangen. Die heutige Forschung setzt dem aber ein modernes bilaterales Verständnis von Akkulturation entgegen, um den Vorwurf des Ethnozentrismus zu entkräften. Auf einer anderen Ebene unterscheidet sie aber in unterschiedliche Arten von Akkulturation. Dabei werden Adjektive wie zentral, marginal, demokratisch, aufgedrängt, gefordert, funktional usw. verwendet. Dies und die Herkunft aus zwei Forschungstraditionen erklärt, warum es heute schwierig (wenn nicht unmöglich) ist zu definieren, was genau unter Akkulturation und Assimilation verstanden werden soll.ⁱⁱⁱ An dieser Stelle wird daher die rein theoretische Ebene verlassen, um durch das Anführen von biografischen Beispielen aufzuzeigen, wie sich der Kontakt mit fremden Kulturen im Einzelfall ausgewirkt hat. Ausgehend davon werden weitere Begriffe diskutiert, die den einzelnen Vorträgen einen gemeinsamen Rahmen geben können bzw. gemeinsame kulturtheoretische Fragestellungen angesprochen.

Die in der vom Adel geprägten Kultur der Aufklärung noch selbstverständlichen Kulturbeziehungen, bei denen Reisen und Studium zentrale Momente des Austauschs darstellten, haben sich mit dem Aufkommen des modernen Nationalstaatsgedankens geändert.^{iv} Als Beispiel für multinationale Adelsbiografien können hier die Brüder Raczyński angeführt werden. Während sich der zwischen 1830 und 1852 im preußischen diplomatischen Dienst tätige polnische Graf Atanazy Raczyński in französischer Sprache eine Geschichte der modernen Kunst in Deutschland schrieb, förderte sein Bruder Edward als loyaler polnischer Untertan des preußischen Staates mit seinem Privatvermögen die Weiterentwicklung der polnischen Wissenschaft und Kultur. Witold Molik urteilte, dass Atanazy fast vollständig mit dem Polentum brach, während Edward mit Ausdauer an der Festigung der nationalen Identität der Polen arbeitete.^v Hier stellt sich jedoch stellvertretend für viele andere Lebensläufe die Frage, ob die nationale Sicht, hier die Polonitätsperspektive den Biografien der beiden Brüder, vor allem dem Leben Atanazys, gerecht wird. Atanazy Raczyński hatte sich selbst als »Mitglied der europäischen Gesellschaft« bezeichnet. So übertitelte auch einer seiner Nachkommen seinen einleitenden Text zu einer Ausstellung von Gemälden der Raczyńskisammlung 1992 in Deutschland.^{vi} Der polnische Historiker Stanisław Szenic beschrieb dagegen noch 1973 Atanazys Entfremdungsprozess vom Polentum. Seine Ausführungen schließt er mit der negativ anmutenden Anmerkung, dass sich seine Nachkommen vollkommen germanisiert hätten.^{vii} Hier bestätigt sich die Beobachtung von Witold Molik, dass die Mehrzahl der deutschen wie auch polnischen Forscher sich lieber mit Personen beschäftigen, die in ihren Kulturkreis hereingewachsen sind, als mit solchen, die sich an eine andere Kultur akkulturiert haben.^{viii} Als Ausnahme sieht er hier Szenic an, dessen Buch je-

doch auch von einer nationalen Perspektive geschrieben wurde. Er wollte den polnischen Anteil an der deutschen Kultur aufzeigen. Auf deutscher Seite hatte Kurt Lück 1934 ein ähnliches Buch unter dem Titel *Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens* vorgelegt.^{ix}

Auf die Fortdauer solch einseitig nationaler Herangehensweise deuten Titel wie *Der Weg nach Polen*^x hin, wie noch 1990 eine Biografie des masurischen Volksdichters Michał Kajka betitelt wurde. In der neueren Forschung lässt sich dagegen eine Tendenz beobachten, die mit Begriffen wie »Grenzgänger« oder »zwischen« arbeitet. So sieht Ulrich Steltner in Tadeusz Rittner und Stanisław Przybyszewski *Grenzgänger zwischen der deutschen und polnischen Literatur*.^{xi} Dabei merkt er gleich zu Beginn an, dass ihr Sprachwechsel, beide Autoren schrieben in deutsch und polnisch, in der Heimat nicht immer auf Gegenliebe stieß. Steltner führt ihre Zweisprachigkeit als Grund für ihre künstlerische Heimatlosigkeit an. Der bis heute national geprägten Literaturgeschichtsschreibung fällt es schwer, solche Autoren einer Nationalliteratur zuzuordnen. Dies bestätigt sich am Beispiel des zeitgenössischen Autors Adam Zieliński, den Agnieszka Palej als polnisch-österreichischen Schriftsteller bezeichnet, ihn jedoch auch mit Rittner und Przybyszewski in Beziehung setzt, da er seine in Deutsch verfassten Romane selbst ins Polnische übersetzte.^{xii} Steltner verweist auf die Zwischenposition solcher Autoren. Diese lehnt dagegen Alois Woldan in einem Beitrag über Adam Czerniawski ab. Er sieht ihn nicht als *Dichter zwischen zwei Nationen*, sondern bezeichnet ihn vielmehr als Autor, der nationale Grenzen überschreitet. In der polnischen Übersetzung des Texts ist von einem supranationalen Dichter die Rede.^{xiii}

Auch wenn im Falle von Czerniawski vielleicht von Supranationalität gesprochen werden kann, ist davon auszugehen, dass Einflüsse mehrerer Nationen bzw. Kulturen nicht automatisch zu übernationalen Positionen führen. Der hier mit Beispielen aus der deutschen und polnischen Kultur angedeutete Problemkreis von Akkulturation und Assimilation sowie kultureller Interaktion scheint durch den Terminus Multinationalität besser beschrieben. Gegen den Begriff international, der für das zwischen sowie das übergreifende steht, können ähnliche Einwände vorgebracht werden. Der bereits erwähnte Stanisław Przybyszewski verdankte seine Beliebtheit in der Berliner Avantgarde so einem Text, der zutiefst im polnischen nationalen Denken verwurzelt war. Er postulierte eine Geistesverwandtschaft zwischen Chopin und Nietzsche, die in ihre Wurzeln in der gemeinsamen polnischen Herkunft haben sollte.

Dies zeigt auch, weshalb der von Philipp Ther in Bezug auf die deutsche Geschichte in die Diskussion geworfene Begriff der transnationalen Geschichte hier zu kurz greift.^{xiv} Obwohl Kulturtransfers durch einzelne Personen wirken, sind diese jedoch kaum als transnational, als jenseits des Nationalen zu beschreiben. Eine solche Zuschreibung kann hier im Gegensatz zu Gedächtnisorten nicht vorgenommen werden.^{xv} Dagegen besteht eine Nähe zu dem von Wolfgang Welsch geprägten Begriff der Transkulturalität. Er legt dem ein vielma-

schiges und inklusives, nicht separatistisches und exklusives Verständnis von Kultur zugrunde. Erformuliert folgende Aufgabe:

„Es gilt unseren inneren Kompaß umzustellen: von der Konzentration auf die Polarität von Eigenem und Fremden (mit der Folge einer zunehmend gebremsten und oft nur mehr abwehrenden Reaktion auf das Fremde) hin zu einer Aufmerksamkeit auf das möglicherweise Gemeinsame und Verbindende, wo immer wir Fremdem begegnen.“^{xvi}

Von einer solchen Offenheit für das Fremde kann jedoch nicht bei allen hier behandelten Persönlichkeiten gesprochen werden. Außerdem erscheint der Begriff transnational nicht geeignet, da er semantisch nahe an dem in der Lateinamerikanistik entwickelten Konzept der Transkulturation steht, die darunter folgendes versteht:

„Eine Kultur verlässt ihre Komponente (Dekulturation), übernimmt die der anderen Kultur bzw. paßt sich an sie an (Akkulturation), kreierte aber dabei neue bis dahin nicht bestehende Elemente (Neukulturation).“^{xvii}

Daher wird hier auf einen in diesem Zusammenhang neuen Begriff zurückgegriffen. Die bei Ther unter dem Stichwort transnational postulierte überkreuzte (National-) Geschichte lässt sich in einem breiteren Verständnis auch mit dem Begriff multinational erfassen. Der DUDEN definiert ihn als a) aus vielen Nationen bestehend oder b) in vielen Staaten vertreten. Der Begriff wird im Sprachgebrauch meist für Vereinigungen und vor allem Unternehmen verwendet. Es erscheint jedoch legitim ihn hier Personen zuzuschreiben. Unter Multinationalität soll dabei die Beeinflussung einer Person durch sowie ihre Beteiligung an mehreren Nationalkulturen verstanden werden.

Eher eine Ausnahme als die Regel stellt dabei die Multinationalität innerhalb des deutschen Sprach- und Kulturraums dar, die auch Gegenstand unserer Podiumsdiskussion sein wird. Der Bayer Ludwig Erhard, Gegenstand des Vortrags von Regina Stein kam so nach Österreich, um dort als Pionier einer auf das Staatsgebiet bezogenen österreichischen Technikgeschichte zu wirken, womit er auch Kontakt zu multinationalen Kulturzentren der Monarchie wie Krakau, Triest und Prag hatte. Nach 1918 begann die verstärkte Emanzipation aus dem Schatten der deutschen Technikgeschichte. Dieser Zugang zur österreichischen Geschichte gehörte nach dem Anschluss 1938 der Vergangenheit an, da nun eine großdeutsche Technikgeschichte gefragt war. Der konstruktive Charakter jeder Nationalkultur wird dadurch besonders deutlich.

Einen ganz anderen Zugang zum Bereich Reisen, Kulturkontakt und Multinationalität wählt Katja Zmeewa, die eine Art Kollektivbiografie russischer und deutscher Spielzeugforscher und –künstler vornimmt. Dabei wird deutlich, dass der in der Tradition der Renaissance und des Barock stehende Bildungsreisende, der fremde Objekte aus seinen Zielländern mitbrachte und damit die Multinationalität der Nationalkulturen förderte, auch im 19. und

20. Jahrhundert existierte. Gerade die Volkskunst, die im 19. Jahrhundert eine der Grundlagen der Nationalisierung der Kultur war, zeigt sich dabei als Produkt multinationaler Prägung, wie ein Blick in die Lebensläufe führender Akteure wie Walter Benjamin, Alexander von Salzman, Nikolaj Bertram oder Leo Orschanskij eindrucksvoll zeigt. Die im 19. Jahrhundert vor sich gehende Ausbildung und Verfestigung von Nationalkulturen, die Zusammenstellung sowie Kanonisierung eines nationalen Erbes, stellte diese Beteiligung einer Person an mehreren Kulturen in Frage. Wie der Staat sollten auch seine Bürger national homogen sein. Ein gutes Beispiel dafür stellen die preußischen Ostprovinzen (besonders die Provinz Posen) dar, die einen Kontaktraum zwischen der deutschen und polnischen Kultur darstellte. Viele der Bewohner wuchsen zweisprachig auf. Das polnische sowie das deutsche Theater der Stadt Posen waren Anziehungspunkte für die deutsch- und polnischstämmige Bevölkerung. Assimilation und Akkulturation waren in diesem Umfeld gewöhnliche Phänomene, die erst im späten 19. Jahrhundert als Negativbeispiele aufgefasst wurden. Die Bewahrung der nationalen Identität wurde zum Gebot der Stunde. Zwischen die sich bildenden nationalen Fronten geriet dabei die jüdische Bevölkerung. Sie wurde somit multinational geprägt. Der 1782 in Fordon bei Bromberg geborene jüdische Lehrer David Caro verfasste so ein deutsch-polnisches Schulwörterbuch für jüdische Elementarschulen der Provinz Posen.^{xviii} Sein Namensvetter Jakob Caro profitierte ebenfalls von seiner Herkunft aus dem deutsch-polnischen Kontaktraum und wurde zum führenden deutschen Polenhistoriker im frühen Deutschen Kaiserreich. 1901 bezeichnete er seine Beschäftigung mit der polnischen Geschichte im Rückblick als sein Verhängnis.^{xix} Die Zuwendung zur Geschichte einer Minderheit im Deutschen Kaiserreich hatte zu Zweifeln an der nationalen Zuverlässigkeit des jüdischen Historikers aufkommen lassen. Diese Erfahrung Jakob Caros, der als Beispiel für eine Biografie an der Grenze dreier Nationalkulturen im Zentrum des Beitrags von Anna Kochanowska-Nieborak steht, war jedoch keine individuelle Erfahrung. Sie trifft beinahe kollektiv auf das europäische Judentum zu, dessen nationaler Patriotismus von den europäischen Staatsnationen in Zweifel gezogen wurde. Aber auch nach der Vernichtung großer Teile des europäischen Judentums durch den Holocaust und der massenhaften Emigration nach Israel und Amerika stellen Biografien europäischer Juden einen interessanten Forschungsgegenstand in Bezug auf die Multinationalität dar. Anna Kuschel wird uns Alice Honigmann nahe bringen, deren ungarische, wienerische oder englische Seite von ihrer Tochter Barbara Honigmann in ihrem Buch *Ein Kapitel aus meinem Leben* beschrieben wird.

Aus kulturtheoretischer Perspektive stellt sich hier die Frage, ob Personen jüdischer Herkunft durch ihr Aufwachsen in einer Minderheitensituation offener für die Aufnahme fremder Kulturen waren und sind als andere Nationen. Gleiches gilt natürlich auch für Angehörige anderer Nationalitäten, die größere Gruppen in der Diaspora bildeten. Hier wäre an Armenier und Griechen zu denken. Ein Beispiel einer solchen Biografie greift Katja Braga in ihrem Bei-

trag über Grigorij Kostopraw auf, einen in ukrainischer bzw. sowjetischer Umgebung aufgewachsenen Griechen. Während seine andersnationale Herkunft in der Sowjetunion der 20er Jahre kein Problem darstellte, wurde sie ihm in den späten 30er Jahren zum Verhängnis.

Die Sowjetunion, die als Vielvölkerstaat anfangs den Internationalismus propagierte, bildet ebenfalls den kulturellen Hintergrund des Beitrags von Anna Olshevskaja, die sich mit Sergej Paradžanov, einem in Georgien aufgewachsenen Armenier beschäftigt, der lange Zeit in der Ukraine arbeitete. Paradžanovs Berührung mit diversen Nationalkulturen der Sowjetunion kann dabei einerseits als typisch für die multinationale Biografie eines Sowjetbürgers gesehen werden. Andererseits verweist seine Biografie jedoch auf ein weiteres Phänomen: Internationalität und nationales Denken schließen sich nicht aus. Gleiches trifft auch auf den rumänischen Kulturkritiker Titu Maiorescu zu, der im Mittelpunkt des Beitrags von Anastanca Tabarasi steht. Interessant ist dabei, dass der in Wien aufgewachsene und in Deutschland ausgebildete Rumäne sich den Deutschen Lessing zum Vorbild nimmt, um den französischen Einfluss auf die rumänische Kultur zurückzudrängen. Gleichzeitig kritisierte er aber auch die Austriazismen in der rumänischen Umgangssprache in Transsylvanien. Er war trotz seiner Nähe zur deutschen Kultur immer ein bewusster Rumäne geblieben. Dabei wird deutlich, dass der rumänische Kulturraum ein interessantes Forschungsfeld für die Multinationalität ist, da hier deutsche, österreichische, ungarische, französische, russische, türkische und griechische Einflüsse aufeinander trafen. Somit wirkten in diesem Raum ähnlich wie in der Sowjetunion viele Nationalkulturen aufeinander. Es scheint, als ob die meist auf das Aufeinandertreffen zweier Kulturen bezogenen Begriffe wie Akkulturation und Assimilation hier zu kurz greifen. Gerade im Bezug auf die Entwicklungen seit 1945, in der Multikulturalität und Globalisierung zwei wichtige Schlagwörter wurden, scheint die klassische Begegnung nur zweier Kulturen der Vergangenheit anzugehören. Der Kontakt mit verschiedensten Kulturen durch neue Medien und die verstärkten Möglichkeiten des Reisens führen zu einer Internationalisierung von Biografien. Längere Auslandsaufenthalte sind gerade unter Kulturschaffenden mittlerweile zur Regel geworden. Manuela Poggi wird dies anhand der Lebensläufe des Filmemachers Rainer Werner Fassbinder darstellen, wobei damit indirekt die Frage nach einer kritischen Begleitung der Amerikanisierung europäischer Kulturen nach 1945 gestellt wird. Gerade die multinationale Prägung führt bei vielen Akteuren der Gegenwart nämlich zu einem Rückzug ins Nationale. Epochenübergreifend wäre hier die Frage zu stellen, ob dieser Rückzug ins Nationale tatsächlich ein Phänomen der Postmoderne ist oder nicht bereits im 19. Jahrhundert als Folge des Unifizierungsdrucks der großen Nationalstaaten Preußen-Deutschland, Österreich-Ungarn und Russisches Reich zu beobachten war.

ⁱ Engelberg, Ernst und Schleier, Hans: Zu Geschichte und Theorie der historischen Biographie, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 38 (1990), S. 195-217, S. 211.

ⁱⁱ Fuchs, Werner u.a. (hrsg.): Lexikon der Soziologie, Opladen 1994³, S. 63.

- ⁱⁱⁱ Siehe dazu Piotrowski, Andrzej: Proces akulturacji i asymilacji z punktu widzenia socjologii kultury, socjologicznej analizy procesów biograficznych i badań nad komunikacją międzykulturową, in: Molik, Witold und Traba, Robert (hrsg.): Procesy akulturacji/ asymilacji na pograniczu polsko-niemieckim w XIX i XX wieku, Poznań 1998, S. 25-41 sowie Posern-Zieliński, Aleksander: Akulturacja i asymilacja – dwie strony procesu etnicznej zmiany w ujęciu antropologii i etnohistorii, in: ebenda, S. 43-64.
- ^{iv} Kessler, Wolfgang: Kulturbeziehungen und Reisen im 18. und 19. Jahrhundert, in: ders. u.a. (hrsg.): Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa im 18. und 19. Jahrhundert, Berlin 1982, S. 263-290, S. 266.
- ^v Molik, Witold: Treue zum preußischen Thron und Dienst am polnischen Volk, in: PreußenJahrBuch. Ein Almanach, Berlin 2001, S. 48-51.
- ^{vi} Raczyński, Joseph Graf A.: Athanasius Raczyński: »Mitglied der europäischen Gesellschaft«, in: Malinowski, Konstanty und Heilmann, Christoph (hrsg.): Sammlung Graf Raczynski, München 1992, S. 11-17.
- ^{vii} Szenic, Stanisław: Hrabia Atanazy Raczyński, in: ders. Za zachodnią miedzą. Polacy w życiu Niemiec XVIII i XIX wieku, Warszawa 1973, S. 125-130.
- ^{viii} Molik, Witold: Procesy asymilacyjne i akulturacyjne w stosunkach polsko-niemieckich w XIX i na początku XX wieku. Stan i postulaty badań, in: ders. u. Traba, Robert (hrsg.): Procesy akulturacji/ asymilacji na pograniczu polsko-niemieckim w XIX i XX wieku, Poznań 1998, S. 65-96, S. 67f.
- ^{ix} Lück, Kurt: Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens: Forschungen zur deutsch-polnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum, Plauen 1934.
- ^x Jasiński, Janusz: Michał Kajka 1858-1940. Droga do Polski, Suwałki 1990.
- ^{xi} Steltner, Ulrich: Grenzgänger zwischen der deutschen und der polnischen Literatur. Tadeusz Rittner und Stanisław Przybyszewski, in: ders. (hrsg.): Auf der Suche nach einer größeren Heimat... Sprachwechsel / Kulturwechsel in der slawischen Welt, Jena 1999, S.105 - 115.
- ^{xii} Palej, Agnieszka: Adam Zieliński als polnisch-österreichischer Schriftsteller, in: Lasatowicz, Maria Katarzyna und Joachimsthaler, Jürgen (hrsg.): Assimilation – Abgrenzung – Austausch. Interkulturalität in Sprache und Literatur, Frankfurt am Main 1999, S. 257-267, S. 266.
- ^{xiii} Woldan, Alois: Adam Czerniawski – Ein Dichter zwischen zwei Nationen? Adam Czerniawski – poeta między dwoma narodami?, in: Cieśla-Korytowska, Maria (hrsg.): Narodowy i ponadnarodowy charakter literatury, Kraków 1996, S. 197-209.
- ^{xiv} Ther, Philipp: Deutsche Geschichte als transnationale Geschichte: Überlegungen zu einer Histoire Croisée Deutschlands und Ostmitteleuropas, in: Comparativ 13 (2003), H. 4, S. 155-180.
- ^{xv} Rider, Jacques Le u.a. (hrsg.): Transnationale Gedächtnisorte in Zentraleuropa, Innsbruck 2002.
- ^{xvi} Welsch, Wolfgang: Transkulturalität. Zur veränderten Verfassung heutiger Kulturen, in: Schneider, Irmela und Thomsen, Christian W. (hrsg.): Hybridkultur: Medien, Netze, Künste, Köln 1997, S. 67-90, S. 75.
- ^{xvii} Sarovia, Jose Morales: Transkulturation, in: Nünning, Ansgar (hrsg.): Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, Stuttgart 2001, S. 642-643, S. 642.
- ^{xviii} Kemlein, Sophia: Żydzi w Wielkim Księstwie Poznańskim 1815-1848, Poznań 2001, S. 245.
- ^{xix} Nach Serrier, Thomas: Provinz Posen, Ostmark, Wielkopolska. Eine Grenzregion zwischen Deutschen und Polen, Marburg 2005, S. 194.